

# Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 30. Oktober 1889.

**Abonnementspreis:**  
 Für die Schweiz Jährlich . . . Fr. 6 —  
 Halbjährlich . . . „ 3 —  
 Vierteljährlich . . . „ 2 —  
 Postunion Jährlich . . . . . „ 8 50

Druck und Verlag der katholischen Buchdruckerei Nr. 13.

Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Aktien-Gesellschaft, schweizerische Annoncenbureau von Orell, Büssli & Cie., Hochzeitergässchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne u. c.

**Einrückungsgebühr:**  
 Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.  
 Wiederholungen . . . . . 10 „  
 Für die Schweiz . . . . . 20 „  
 Für das Ausland . . . . . 25 „

## Papst und Arbeiter

Die Ansprache des hl. Vaters an die französischen Arbeiter entwickelt dasselbe Programm, welches das deutsche Volk stets vertreten hat. Schon vor etwa zwei Jahren hatten die deutschen Katholiken die Genugthuung, dieses Programm öffentlich vom hl. Vater anerkannt zu sehen. Damals erklärte er in einer Ansprache an die französischen Arbeiter-Pilger, daß ein Eingreifen des Staates in die soziale und Arbeiterfrage, falls es sich in den gebührenden Grenzen halte, nicht verwerflich, sondern nützlich und notwendig sei. Gegnerische Blätter höhnten damals über diese „billige Weisheit“, übersahen aber, daß der hl. Vater keine neuen Wahrheiten lehre, sondern nur der vorhandenen zur Anerkennung verhelfen wollte in den Ländern, in welchen, wie z. B. in Belgien und Frankreich, eine stark soziale Strömung unter den Katholiken in falscher Auffassung des Begriffs der „Freiheit“ von einer Mitwirkung der staatlichen Gesetzgebung bei Abschaffung der sozialen Unordnung nichts wissen will, sondern alles von der „christlichen Charitas“ und der „freien Regelung“ erwartet. Inzwischen sind die Worte des hl. Vaters nicht unwirksam geblieben; in den genannten Ländern dringt das soziale Programm des deutschen Centrum immer siegreicher vor, so daß theilweise bereits die Regierung sich genöthigt gesehen hat, ihm Zugeständnisse zu machen.

In seiner neuesten Ansprache vertritt der hl. Vater dieses Programm sogar bis in seine Einzelheiten hinein. Ausgehend von der christlichen Lehre über die Arbeit, legt er dar, was die Privaten und was der Staat, was die Arbeiter und was die Arbeitgeber für die Lösung der sozialen Frage im Geiste des Christenthums wirken können und sollen. Wir haben es hier vor allem mit den Pflichten und Aufgaben des Staates zu thun. Da sagt Leo XIII. nun vor allem, daß der Staat der Kirche, die allein die soziale Gefahr wirklich beseitigen könne, die erforderliche Freiheit einräumen müsse, um die Gesellschaft mit christlichem Geiste durchdringen und ihre Lehre in die Seelen pflanzen zu können. Dasselbe hat das Centrum stets betont und daher unablässig auf Freigabe der in der Kirche vorhandenen religiösen und sozialen Kräfte gedrungen. Die direkten sozialen Aufgaben, welche der Papst sodann dem Staate zuweist, werden zunächst allgemein dahin gekennzeichnet, daß er durch weise und billige Anordnungen und Maßregeln die Interessen der arbeitenden Klassen zu wahren habe. Darin ist in seinem Kern alles enthalten, was zum Schutze der Arbeit gegen Ausbeutung und Unterdrückung durch das Kapital sowie zur Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der sozialen Gerechtigkeit geschehen muß. Auf Einzelfragen eingehend betont der Papst die Nothwendigkeit einer Reihe von Maßregeln, die unter den Beg.

beiter schutzgesetzgebung fallen. Er fordert Schutz der jugendlichen Arbeiter gegen Ausnutzung ihrer Arbeitskraft, und der Frauen, deren Beruf in erster Linie im Hause und in der Familie liegt; weiter strengere Sonntagsruhe, wie überhaupt alles, was für den Einzelnen wie für die Familien im Interesse eines geordneten christlichen Lebens nothwendig ist. Ausdrücklich werden diese Forderungen gegründet auf das allgemeine Wohl, die Gerechtigkeit und das Naturrecht; es handelt sich also nicht um etwas, was man nach Belieben gewähren kann oder auch nicht.

Man erkennt leicht, daß alles, was der hl. Vater hier erwähnt, von den deutschen Katholiken schon seit Jahren und, wenigstens theilweise, auch mit Erfolg angestrebt worden ist. In der Handwerkerfrage weiß es sich ebenfalls mit dem Oberhaupte der Kirche in Uebereinstimmung. Man muß, sagt Leo XIII., die alten Handwerker-korporationen, die ehemals für die materiellen und religiösen Bedürfnisse der Arbeiter sorgten, ihnen die Gewinnung von Beschäftigung erleichterten, für ihre Ersparnisse und ihr Fortkommen sorgten, ihre Rechte schützten und ihre begründeten Forderungen unterstützten, ihrem Wesen und ihrer bewährten Einrichtung nach wieder aufleben lassen, nicht indem man einfach zu dem Alten zurückkehrt, sondern indem man sie den neuen Zeitverhältnissen anpaßt. Diese Grundsätze haben die deutschen Katholiken resp. das Centrum früher als irgend eine andere Partei vertreten und in seinen Forderungen sowie sonstigen Anliegen der Gewerbeordnung zum Ausdruck gebracht. Wie der hl. Vater es stets betont hat, daß Arbeiter und Arbeitgeber dieselben Interessen haben, oder doch haben sollten, wenn anders der soziale Friede wiederkehren soll.

Unter den Pflichten, welche der Papst den Arbeitgebern einschärft, ist vorzüglich die hervorzuheben, daß der Arbeitgeber nie von den Vorschriften der Billigkeit und Gerechtigkeit gegenüber dem Arbeiter abgehen dürfe, um sich einen schnellen und unverhältnißmäßigen Gewinn zu verschaffen. In den ersten Telegrammen über die Ansprache hieß es, der Papst habe den Arbeitgebern hauptsächlich „christliche Charitas“ ans Herz gelegt. Was er in Wahrheit gesagt hat, geht viel weiter und faßt die soziale Frage von einem viel höheren Gesichtspunkte auf. Allerdings schließt die „Liebe“ die Gerechtigkeit in sich, aber es ist auf der andern Seite für das Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber ein großer Unterschied, ob der Arbeiter etwas erhält, weil er ein anerkanntes Recht darauf hat, oder weil es ihm die Liebe freiwillig gibt.

Das soziale Heilmittel, sagt der Papst, liegt allein in der treuen Pflichterfüllung aller Klassen der Gesellschaft, in der Achtung und dem Schutze der Aufgaben und Rechte, die jeder von ihnen eigenthümlich sind. Dem entsprechend hat auch das Centrum jede Zeit die Gesellschaft als ein Ganzes aufgefaßt und allen

Maßregeln widerstrebt, welche der einen Klasse von Staatsbürgern auf Kosten der andern einen Vortheil verschaffen, oder die eine in ihren Rechten und Freiheiten verkürzen sollten, weil es den andern im eigenen Interesse wünschenswerth erschien.

Hoffentlich verfehlt die jüngste Ansprache des hl. Vaters ihre Wirkung bei den mehr oder minder manchesterlich angehauchten Katholiken vorzugsweise romanischer Zunge ebensowenig, wie die vor zwei Jahren gehaltene.

Der Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist nach einer Uebersetzung der „N. B.“ folgender:

Vor zwei Jahren schaute sich hier eine zahlreiche Menge von aus Frankreich gekommenen Arbeitern um Uns. Mit ihrem Eintreffen und unter den glücklichsten Vorbedeutungen begann damals Unser Jubiläumsjahr, zu welchem sie gleichsam die Erstlinge der Kundgebungen der katholischen Welt brachten. Jener Tag ließ in Unserer Seele einen freundlichen und tiefen Eindruck zurück, welchen euer Gegenwart, theuere Söhne, und die edeln Worte, die der Kardinal, der Führer dieser Pilgerschaft, in euerm Namen an Uns gerichtet hat, nun wieder in Uns beleben und für immer untilgbar machen.

Seid willkommen! Die Ehrenbezeugung, die ihr in diesem Augenblicke dem Oberhaupte der katholischen Religion darbringt, offenbaret euer innerstes Denken. Ihr habt es begriffen — und zwar hat euch euer Herz wie euer Verstand dies gleichermaßen eingegeben — daß ihr in der Religion allein Kraft und Trost inmitten der unaufhörlichen Plagen und Leiden dieses Erdenlebens finden könnt. Die Religion allein wird in der That euer Seele den unsterblichen Hoffnungen zugänglich machen, sie allein wird eure Arbeit adeln, indem sie dieselbe zur Höhe der menschlichen Würde und Freiheit erhebt. Ihr könntet also keinen besseren Beweis eurer Einsicht geben, als indem ihr euer gegenwärtiges und zukünftiges Geschick der Religion anvertraut. In dieser Hinsicht fühlen Wir Uns glücklich, hier die Worte bestätigen zu können, welche Wir bei anderen Gelegenheiten gesprochen haben und an die ihr Uns soeben erinnert habt. Wir wollen noch einmal jene Wahrheiten betonen, überzeugt, wie Wir sind, daß auch euer Heil das Werk der Kirche und ihrer in der Gesellschaft wieder zu Ehren gekommenen Lehren sein wird.

(Schluß folgt.)

## Der neue, eidgenössische Vogt,

der mit dem rothen Mantel des sogen. Konkursgesetzes den biedern Eidgenossen sich vorstellt, findet noch lange nicht die ihm von der äußersten Linken gewünschte Aufnahme. Beachtenswerth ist, daß die Presse der Kulturkämpfer der freimaurerischen Vorreiter, der äußersten, radikalen Linken, die uns Ultramontane mit Sad und Pad in's Pfefferland wünscht, während für den

170

171

bu mit der Gölle im Grunde stehen“, rief Seymeran grimmig; „was thust du hier?“ „Deinen Herrn plagen“, antwortete der Gefragte, „er wartet deiner in der Gölle!“ „Du wirst ihm Alles verrathen, Verfluchter“, schrie jetzt Seymeran, und alle wühlend mit geschwungenem Schwerte auf Beobachtungslos. Dieser hatte gerade nur Zeit, einen abge-

habe hatte sich mit mehreren böhmischen Herren nach Regensburg begeben, wo Kaiser Sigismund Hof hielt. Ein durchreisender Böhme habe diese Nachricht gebracht und genauere Nachrichten beschaffen sie. Mit Briefen und Empfehlungsschreiben versehen zog Beobacht nach Regensburg. (Beschreibung folgt.)

Sticht ist einfacher als die innere Einrichtung dieses Bereichs. Er ist der hohen Stellung der höchsten Stufen unterstellt und wird von dem Centralcomite des Bundesrats verwaltet; er fordert von jedem Mitgliede jährlich fünfundsiebzig Centimen und nimmt mit dem auch größere Sachen entgegen. Sein Zweck ist genau bestimmt; derselbe besteht darin, den Katholiken, welche in den protestantischen Kantonen zerstreut wohnen und der nothwendigen

neuen Centralisationsartikel sich wehrt. Von der liberalen Presse, die noch nicht ganz allen bessern Sinn für das Volk und seine alten, angestammten Rechte und Freiheiten eingebüßt hat, sind wenige dafür; andere öffnen ihre Spalten den Stimmen der Gegner und Freunde des Kulturgesetzes und andere sind eher dagegen. Jedes nach seiner mehr oder weniger scharfsichtigen oder mehr blauen Couleur. Viele, urchig Liberale, darunter Koriphäen der Rechtsfragenkennntnis, wie z. B. Dr. König, ein berühmter Professor der Rechte an der Universität Bern und Dr. Cahlsch aus Graubünden, sind offen dagegen und warnen vor dem Geschenk, das man dem Schweizervolk anbietet.

Von den vielen Mängeln, die dem Gesetzentwurf anhaften abgesehen, müßte es uns schon höchst verdächtig vorkommen, daß der äußerste, linke Flügel des Radikalismus wie blind und wütend für das neue Gesetz sich wehrt. Wir sind von dieser Seite Alles gewohnt, nur nichts Gutes. Daß ihre Parteipresse mit dem allen Schimpfe der „Vaterlandslosen“ um sich wirft, und damit Alle meint, welche diese neuere Pille der eidgenössischen Gesetzapotheke nicht blindlings schlucken wollen, besonders aber uns Ultramontane meint, gibt zum mindesten auch zu denken und dürfte uns wenig ermuntern ein „Ja“ in die Urne zu werfen. Trau, schau, wem!

Ein weiterer Grund die eidgenössische Suppe dem Koch wieder durch das Küchenloch zurückzugeben, liegt für uns auch darin, daß es einen weiteren neuen Schritt zur vollständigen Zentralkonstitution bedeutet. Die arme Kantonsouveränität! Bald bleibt nichts mehr von ihr übrig als die Erinnerung, daß die schweizerische Eidgenossenschaft ein Staat ist mit 22 Kantonen, auf dem Papier. Ist aber der Einheitsstaat fertig, dann haben wir ein Häuflein Radikale am Freimaurerschmucklein, das macht was es will. Haben die Kantone ihre Rechte bis auf ein faden Linsenmus verloren, so sind wir nicht mehr weit vom Anfang zum Ende. Also bei Zeiten noch aufgepaßt. Ketten wir wenigstens noch das Wenige, was wir noch haben. Hand auf gegen die neue und alte Willkür! Wir fennen unsere Pappenheimer nun schon lange genug.

### Eidgenossenschaft

**Selbstverständlich.** Es schreibt die „Zür. Post“: „Dem Freiburger Großen Rathe ist erklärt worden, daß die Regierung die Errichtung der Hochschule beschleunigt habe, um bei der Vertheilung einer eidgenössischen Subvention nicht daneben zu kommen und so wird man in Bern entscheiden müssen, ob und in welcher Weise Freiburg zu bedenken sei. Selbstverständlich könnte man nicht sechs Universitäten und Akademien unterstützen und die siebente ausschließen.“

**Bundesassisen.** Albert Nicolet in Chaux-de-Fonds, Nikolaus Darbellay in Lausanne und Ferdinand Henzi (von Günsberg) in Basel werden — der Erstere als Urheber, die Letzteren als Verbreiter des neuerlichen Anarchistenmanifestes — vor Bundesassisen gestellt.

**Eisenbahn-Rückkauf.** Nach mehreren Blättern wird Herr Bundesrath Welki, wenn der Fusionsvertrag der west-schweizerischen Bahnen vor die Bundesversammlung kommt, eine Rede zu Gunsten des Rückkaufs halten. Die „Basl. Nachr.“ meinen, dann sollten die eidgen. Räte die Initiative zum Rückkauf ergreifen.

### Kantone

**Bern.** An der Todtenfeier zu Ehren des verstorbenen Königs von Portugal, welche Samstag Vormittags in der römisch-katholischen Kapelle stattfand, nahmen auch die H. Bundesräthe Hammer und Buchonnet theil. Herr Banquier von Ernst, portugiesischer Konsul, empfing die Teilnehmer am Eingang.

**Unzern.** (Korresp. vom 27. Oktober). Die konservativ-Delegirtenversammlung in Sursee zur Besprechung des Konkursgesetzes und der Marienhilfsfrage war von über 700 Personen besucht. Der Saal im „Kreuz“ war so gepfropft voll, daß Hunderte keinen Platz mehr fanden, obwohl Gänge, Nebenzimmer u. Kopf an Kopf besetzt waren. Die Versammlung nahm einen so glänzenden Verlauf, wie wir ihn seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr erlebten. Mit drohendem Weisfall sprach sich die Versammlung für Verwerfung des Konkursgesetzes und gegen Ueberlieferung der Marienhilfskirche an die Altkatholiken aus. Das Unzerner-Volk wird am 17. November mit erdrückendem Mehr ein doppeltes „Nein“ abgeben. Brillant war das Votum des Hrn. Fürsprech Julius Bed in Sursee, welches bezüglich des Konkursgesetzes mit den Worten schloß: „Deinen Wein (Buchonnet) trinken wir gern, dein Gesetz wollen wir nicht!“

**Unzern.** Littau. (Korresp. vom 27. Okt.) Der Kreis Littau wählte heute an Stelle des zurückgetretenen Hrn. Visibach (lib.) den konservativen Hrn. von Moos mit 211 gegen 204 St. in den Großen Rath. Der Kreis, seit Jahrzehnten eine Burg des Liberalismus, ist nun durch 2 Konservative und einen Liberalen im Großen Rath vertreten.

**Unzern.** Ein Bäckergefelle aus Meggen griff Sonntag Nachts im Merleschachen bei St. F. nach eine Frau Richter-Räber an und zwang sie, ihm ihr Portemonnaie zu übergeben. Um nun nicht verrathen zu werden, suchte er dieselbe zu erwürgen, wurde aber von einem herbeieilenden Manne verjagt. Als er nun, um seinen verlorenen Regenschirm zu suchen, zurückkehrte, traf es sich, daß er gerade bei derjenigen Frau, die er angegriffen hatte, anklopfte, um eine Laterne bat, und so verhaftet werden konnte.

**Margau.** Eine seltene Familie. Die Familie Stöcker in Altdorf widmet eine ungewöhnlich große Zahl ihrer Glieder dem Dienste der Kirche. Gegenwärtig gibt es vier Mitglieder derselben, welche als Pfarrer in Altdorf, Bremgarten, Eins und Bettwil wirken, einen Ordenspriester (Benediktiner in Emaus in Prag), einen Novizen (in St. Meinrad in Amerika), einen Ordensbruder (Benediktiner in Beuron) und drei Klosterfrauen und eine Novizin. Von den geistlichen Herren bekleidet einer das Amt eines Domherrn des Bisthums Basel und des Dekans des Kapitels Bremgarten, ein anderer dasjenige des Kammerers desselben Kapitels; von den Klosterfrauen steht eine als Frau Mutter dem Kloster in Altdorf und eine andere dem reorganisirten Institut zum hl. Kreuz in Cham vor.

**Wallis.** Ein trauriger Vorfall ereignete sich in Brieg. Mehrere Arbeiter exerzirten mit einem Gewehr, welches ein herbeigekommener Unteroffizier mit sich trug. Einer fing an, regelrecht zu kommandiren, während ein Anderer mit der Waffe manipulirte. Auf das Kommando „Fert!“ folgte ein Knall, ein Fall und der Befehlende, ein Bruder desjenigen, der die Waffe gebracht, lag, in den Kopf getroffen, todt in seinem Blute.

### Ausland

**Deutschland.** In Deutschland ist zur Zeit der dem Reichstag soeben zugestellte Entwurf zu einem neuen Sozialistengesetz Gegenstand lebhafter Erörterungen. Das Urtheil über denselben ist sozusagen einstimmig ein äußerst — abschätziges und das mit gutem Grunde. Das Gesetz bleibt durch den neuen Entwurf, was es bisher war, ein Polizeigesetz schlimmer Sorte und — was das Ärgste — es soll nun nicht mehr den Charakter eines Ausnahmegesetzes mit begrenzter Zeitdauer erhalten, sondern denjenigen eines ständigen Gesetzes. Die Reaktion bringt es je länger je weiter jenseits des Rheins!

Die protestantisch-konservative „Kreuzzeitung“ unterstützt den Centrums-Antrag auf Aufhebung des Expatriirungsgesetzes und tadelt das neue Sozialistengesetz.

**Deutschland.** Als das Ergebnis des Zarenbesuchs in Berlin hebt das österreichische Regierungsorgan, das Fremdenblatt, hervor, daß es dabei sicherlich auch den Bemühungen des Reichskanzlers gelungen sei, den Zaren über die wahren Intentionen des Friedensbundes aufzuklären und das durch verschiedenartige Einflüsterungen genährte Mißtrauen, sowie die künstlich hervorgerufene Spannung zwischen beiden Herrschern und Reichern zu beseitigen.

**Deutschland.** Baden. Die Wahlen für den Landtag sind nun vollzogen. Das Centrum gewinnt nun 5 Sitze und verliert einen in Freiburg, wo einige Wahlmänner „umgefallen“ sind, dank der offenen Wahl. Außerdem haben die Nationalliberalen einen Sitz an die Demokraten und einen andern an die Deutschfreisinnigen verloren. Für die Reichstagswahlen, die geheime und direkte sind, darf das Centrum auf einen weit größeren Gewinn hoffen.

**Frankreich.** Die Ausstellung wird am 6. November mit einem großen Feste offiziell geschlossen, doch werden auch hernach noch Besucher in den Nachmittagsstunden zugelassen werden.

**Oesterreich.** Erzherzog Johann hat nicht nur auf seine Würden und Aemter verzichtet, sondern auch den Rechten und Vorrechten, welche ihm kraft seiner Geburt zustehen, entsagt, um sich einem bürgerlichen Lebensberuf zu widmen. Nach dem „N. Wiener Tagbl.“ bewirbt sich der Erzherzog auf Grund seines in Fiume erworbenen Diploms als Kapitän langer Fahrt bei der Seebehörde eines auswärtigen Staates um eine Stelle als Kapitän auf einem Decandampfer. Der Erzherzog schrieb an eine Vertrauensperson, er suchte das Recht auf Arbeit und werde jederzeit ein treuer Oesterreicher bleiben. Wenn es heute oder morgen Krieg geben sollte, so werde er als einfacher Soldat in Reich und Glied treten und sein Leben seinem Kaiser weihen.

**Schweden.** Eine Reihe statistischer Angaben zeigen, daß der Verbrauch von Branntwein in Schweden seit 1874 wesentlich abgenommen hat, was auf die Thätigkeit der Mäßigkeitsvereine zurückgeführt wird.

**Afrika.** Wismann schlug im Distrikt Usaramo die eingefallenen Aufständischen bei Sonwe und brachte denselben einen Verlust von 40 Todten bei. Ferner erhielt Wismann die durchaus zuverlässige Nachricht, daß Emin Pascha und Stanley, begleitet von dem Italiener Cassati, sowie sechs Engländern, Ende November in Mpuapua innerhalb der deutschen Interessensphäre erwartet werden.

### Kanton Freiburg

Hochw. Herr Superior Göttschmann wurde vom Staatsrath zum Chorherrn von St. Nikolaus ernannt; derselbe ist als Pfarrer des Rektorates des obern Stadtwiertels auserschieden. Eine glückliche Wahl!

Bei der Wallfahrt nach Marches theilte sich über 100 Pilger von Freiburg, an welche sich ebensoviele aus der Umgegend von Marches anschlossen. Am Gnadenorte war eine französisch und deutsche Predigt und Abends in der Kapuzinerkirche in Voll sakramentaler Segen. Das Wetter war den Pilgern günstig. Wie wir vernehmen, wird aus gemachten und zu machenden Opfern der Pilger nächstes Jahr am Wege zur Kapelle ein Kreuzweg errichtet werden, was allseitig mit Freuden begrüßt wird.

Von einem Hochw. Geistlichen unseres Kantons, der sich um die Heiligsprechung des seligen Nikolaus von der Flüe mit sehr anerkennenswerthem Eifer annimmt, ging dem „Zhw. Volksfreund“ folgende Mittheilung zu: Eine angesehene Person war so schwer krank, daß mehrere Spezialärzte beinahe jede Hoffnung der Heilung aufgegeben hatten. Die Wiedererlangung der Gesundheit war die rasche Folge der Bitten, mit denen man sich zum seligen Nikolaus von der Flüe gewendet hatte. Man fühlt sich verpflichtet, diese Heilung bekannt zu machen,

weil man für die Heilung der Geisteskranken in Rom eifrig schon oft ausgesprochen hat. Es möchte da trauen seine nehmen. Die mittel der seligen des Seligen

**Hat eine Schweiz** „St. Galler“ „Eine her wie keine zw der in allen lästerte „Sel gerufen — e Die neu er nicht komple nächster Tag Gleichwünsch, Werke des v thatkräftigen alles zusam schweizerische Universität, am Wagen, „Neue Büch und ein Pfau „Wir Prote und von der wir wollen k von konfession sind auch un theologischen protestant fessionäl Damit mein ein „großes haben. O, gebracht mit von konfessio kein halb J der Bern e wie der Sta nannten offe schaft als be und einen die in Folge franken, vom zuschließen, und sind et mit Exkomm blutigem un versitäten et protestantisch und das reli Bildungsanf liberale pro den Abgrun zarte Alter war es bod schweizerisch sie, die doch rischen Bevö Unterrichtsar Feinde der den Anspru hätten, was wesentlich g von einem k Für die Nat gegen haben lichen Hochs eine hohe W niff erschein der seither I — an der „Glaubet m wie nur zu u nchri st l alles zerstör und mehr J Bar zicka z „histor-politi eines Mann schulen aus Nähe kennt versitätet im tiefsten die im Nam ihrem schütz Schule für

Ergebnis des  
hebt das öster-  
was Fremdenblatt,  
auch den Bemü-  
gelungen sei, den  
enen des Friedens-  
durch verschiede-  
Misstrauen, sowie  
Spannung zwischen  
zu beseitigen.  
Die Wahlen für  
en. Das Centrum  
kriert einen in Frei-  
„umgefallen“ sind,  
herdem haben die  
an die Demokraten  
tschfreisinnigen ver-  
hlen, die geheime  
Centrum auf einen  
ellung wird am  
roßen Feste offiziell  
auch hernach noch  
stunden zugelassen  
og Johann hat  
nd Aemter verzichtet,  
d Borrechten, welche  
hen, entsagt, um sich  
uf zu widmen. Nach  
erwirbt sich der Erz-  
r Fiume erworbenen  
ahrt bei der See-  
taates um eine Stelle  
ndampfer. Der Erz-  
uensperson, er suchte  
werde jederzeit ein  
n. Wenn es heute  
lte, so werde er als  
nd Mitglied treten und  
eigen.  
statistischer Angaben  
von Branntwein in  
lich abgenommen hat,  
er Mäßigkeitsvereine  
y im Distrikt Usaramo  
hen bei Somwe und  
erlöst von 40 Todten  
ann die durchaus zu-  
in Pascha und Stan-  
liener Cassati, sowie  
vember in Wpuapua  
eressensphäre erwartet

**Freiburg**  
Bismann wurde vom  
n von St. Nikolaus  
Pfarrer des Rektorates  
bersehen. Eine glück-  
Marches beteiligten  
Freiburg, an welche  
umgebung von Marches  
rie war eine franzö-  
t und Abends in der  
sakramentaler Segen-  
ern günstig. Wie wir  
hten und zu machenden  
s Jahr am Wege zur  
t werden, was all-  
t wird.  
pflischen unseres Kan-  
iligsprechung des  
n der Flie mit sehr  
er annimmt, ging dem  
de Mittheilung zu:  
war so schwer krank,  
beinahe jede Hoffnung  
hatten. Die Wieder-  
war die rasche Folge  
nen sich zum seligen Ni-  
ndet hatte. Man sieht  
ung bekannt zu machen,

weil man für den Fall, daß die Wiederherstel-  
lung der Gesundheit erfolge, die Veröffentlichung  
versprochen hatte.  
Beizufügen ist, daß der Heiligsprechungsprozess  
in Rom eifrig gefördert wird. Es darf hier der  
schon oft ausgesprochene Wunsch wiederholt werden,  
es möchte das gläubige Volk mit festem Ver-  
trauen seine Zuflucht zum seligen Bruder Klaus  
nehmen. Darin läge das wirksamste Förderungs-  
mittel der schon lange ersehnten Heiligsprechung  
des Seligen von Ransft.

**Hat eine katholische Universität in der  
Schweiz keine Existenzberechtigung?** Das  
„St. Galler Volksblatt“ schreibt hierüber:  
„Eine herrliche Schöpfung — zeitgemäß  
wie keine zweite — hat soeben Freiburg, ja  
der in allen Tonarten und Galgenmelodien ver-  
lästerte „Jesuitenanton“ Freiburg, in's Leben  
gerufen — eine katholische Universität.  
Die neu errichtete Hochschule wird, zwar noch  
nicht komplet, „gut Ding braucht Weile“, schon  
nächster Tage werden. Unseren aufrichtigsten  
Glückwunsch, unsere volle Sympathie dem idealen  
Werke des viel gelästerten, glaubensstarken, aber  
thatkräftigen freiburgischen Volkes! Was man nicht  
alles zusammenphantasiert hat, um eine neue  
schweizerische Universität, gar eine katholische  
Universität, lächerlich zu machen, als fünftes Rad  
am Wagen, ja als Abberitenstreich vorzumachen.  
„Neue Zürcher Zeitung“, auf Stetzen wandelnd  
und ein Pauernrad schlagend, verkündete pathetisch:  
„Wir Protestanten haben vom öffentlichen Leben  
und von der Wissenschaft eine andere Auffassung;  
wir wollen die Wissenschaft und den Staat frei  
von konfessioneller Befangenheit aufbauen. Darum  
sind auch unsere Universitäten, abgesehen von den  
theologischen Fakultäten, nicht konfessionell,  
protestantisch, sondern sie sind kon-  
fessionslos wie der Staat selbst.“ —  
Damit meint das atheistische Zürcherblatt wohl  
ein „großes Wort“ gelassen ausgesprochen zu  
haben. O, ihr habt es aber auch herrlich weit  
gebracht mit eueren Hochschulen, „die frei sind  
von konfessioneller Befangenheit“! Es ist noch  
kein halb Jahr her, daß die akademische Jugend  
der Berner Hochschule, die „so konfessionslos  
wie der Staat selbst“ ist, den Besuch der so ge-  
nannten öffentlichen Häuser durch die Studenten-  
schaft als berechtigt, ja als ein Bedürfnis erklärte  
und einen Antrag der Studentenversammlung,  
die in Folge solch niederlichen Lebenswandels Er-  
krankten, vom Mitgenusse der Krankenkasse aus-  
zuschließen, mit großer Mehrheit abgewiesen.  
Und sind etwa die von der katholischen Kirche  
mit Exkommunikation belegten Duellen mit  
blutigem und tödlichem Ausgang an diesen Uni-  
versitäten etwas so Seltenes? Wenn also die  
protestantischen Kantone 5—6 Hochschulen besitzen  
und das religiöse und sittliche Leben an diesen  
Bildungsanstalten so gepflegt wird, daß auch gut  
liberale protestantische Erzieher erschrecken über  
den Abgrund der Verderbnis, der dort schon das  
zarte Alter der Jugend zu verschlingen droht, so  
war es doch gewiß sehr demüthigend, für die  
schweizerischen Katholiken, denken zu müssen, daß  
sie, die doch an Zahl einen Drittel der schweizeri-  
schen Bevölkerung ausmachen, keine einzige höhere  
Unterrichtsanstalt besitzen. Allerdings erheben die  
Feinde der katholischen Kirche noch immer kühner  
den Anspruch, daß eigentlich sie zu bestimmen  
hätten, was zum katholischen Leben und Glauben  
wesentlich gehöre und was von der Kirche und  
von einem Katholiken entbehrt werden könne. —  
Für die Katholiken maßgebendere Stimmen hin-  
gegen haben die Errichtung einer positiv christ-  
lichen Hochschule in der Schweiz schon längst als  
eine hohe Wohlthat, als ein tiefgefühltes Bedürf-  
nis erscheinen lassen. Vor drei Jahren sprach  
der seither leider schon verstorbene Bischof Rampa  
— an der Piusvereinsversammlung in Altdorf:  
„Glaubet mir, daß ich schon oft sehen mußte,  
wie nur zwei oder drei Semester Besuch einer  
unchristlichen Universität am Jüngling  
alles zerstörten, was seine christlichen Eltern zehn  
und mehr Jahre lang an ihm gebaut hatten.“ —  
Vor zirka zehn oder elf Jahren lasen wir in den  
„histor-politischen Blättern“ nachfolgendes Urtheil  
eines Mannes, der die Wirksamkeit deutscher Hoch-  
schulen aus eigener Erfahrung und aus nächster  
Nähe kennt: „Sind unsere modernen Uni-  
versitäten seit Einführung der sog. Lehrfreiheit  
im tiefsten Grunde betrachtet etwas Anderes, als  
die im Namen der freien Wissenschaft und unter  
ihrem schützenden Aushängeschild etablierte hohe  
Schule für den Antichristianismus, Ma-

tionalismus und wissenschaftlichen  
Materialismus“? — Und da solle die  
Gründung einer nach den Ideen des positiven  
Christenthums geleiteten, von sittlich religiösen  
Prinzipien getragenen Anstalt für unsere schwei-  
zerischen Jünglinge kein Bedürfnis, sogar eine  
Gefährde sein? Ist es etwa wahr, daß der Un-  
glaube allein das Patent auf Wissenschaftlichkeit  
und Wahrheit hat? Nein, sagen wir, und unter-  
schreiben den Satz eines deutschen Schriftstellers:  
„Für Katholiken katholische Schulen! trotz aller  
Pädagogen und Pädagogik“.

**Universität.** Der Senat der Hochschule  
hat in gestriger Sitzung beschlossen, keine Kol-  
legienfelder einzuführen. Im Uebrigen  
werden hinsichtlich Aufnahmebedingungen, Im-  
matrikulation und Kollegien die Einrichtungen  
der bestehenden schweizer. Universitäten adoptirt.

+

Die Familie Nebischer in Bürglen hat  
den Schmerz, ihren Freunden und Be-  
kannten die traurige Nachricht mitzutheilen,  
daß es dem Allmächtigen gefallen hat,  
ihren innigst geliebten Gatten und Vater

**Joseph Nebischer**  
von Düringen

Mitglied der Marianischen Congregation,  
in ein besseres Jenseits abzurufen.  
Der Verewigte starb am letzten Sonntag  
Nachmittags, im Alter von 66 Jahren  
und versehen mit den hl. Sterbsakramenten.  
Die Beerdigung findet in Bürglen, am  
Mittwoch, den 30. Oktober, Morgens 9 Uhr,  
statt.

**R. I. P.**

**Neueres**

**Paris, 26. Oktober.** Der Ministerrath be-  
schloß heute Morgen, das Cabinet werde sich  
unverändert der neuen Kammer vorstellen. Dem  
Ministerrath Meissonnier ist das Großkreuz  
der Ehrenlegion verliehen worden.

**Zanzibar, 26. Oktober.** Von den Vanden,  
mit welchen Bushiri die Landschaft Usaramo ver-  
wüstete, sind in den Kämpfen mit den deutschen  
Schutztruppen siebenhundert erschlagen worden.  
Auf Seiten der Schutztruppen beträgt der Ver-  
lust sieben Farbige.

**Athen, 27. Oktober.** Der deutsche Kaiser kam  
um 4 Uhr an. Die Haltung der Bevölkerung  
war eine reservirte.

**Athen, 27. Oktober.** Die Souveräne verließen  
das Palais um 11 Uhr und begaben sich zur  
Kirche. Die religiöse Trauungszeremonie war  
sehr eindrucksvoll. Die Herrscher wurden warm  
begrüßt. Die Messe ging um 12 1/2 Uhr zu  
Ende.

**Athen, 28. Oktober.** Das gestern Abend ge-  
gebene Galadiner im Königsschloß zählte 300  
Gedecke. Der König Otto von Griechenland ließ  
in französischer Sprache das eben getraute Paar  
und die erhabenen Gäste, den Kaiser Wilhelm  
und die Kaiserin Friedrich leben. Der Kaiser  
Wilhelm toastirte in deutscher Sprache auf das  
junge Ehepaar, der König und die Königin von  
Griechenland, auf das griechische Volk und dessen  
Hauptstadt, die ihm einen so warmen Empfang  
bereitet habe. Dann fügte er bei: „Ich schähe  
mich glücklich, daß meine Schwester, die Prin-  
zessin Sophie, dazu berufen worden ist, in Grie-  
chenland zu wohnen, und ich glaube, daß sie an  
dem erhabenen griechischen Königspaar treue

Eltern finden und vom griechischen Volke liebe-  
voll aufgenommen werden wird. Ich schließe mit  
einem dreifachen Hoch auf den König von Griechen-  
land.“ Darauf riefen die Gäste „Hurra.“

**Farbiger, schwarz und weiß seidener  
Atlas Fr. 1 40 bis 22 80 per Meter**  
(in je 18 verschiedenen Qualitäten) versendet  
in einzelnen Roben und Stücken das Seiden-  
fabrik-Depot G. Henneberg, Zürich. Muster  
umgehend. (227)

**Achtung!**

**Wie kann man leicht 20 Fr. verdienen?**  
Die Person, welche dem Unterzeichneten den  
verehrten Freund oder Feind angeben kann, welcher  
sich die Mühe nahm, im Laufe letzten Sommers  
im Hause Nr. 46, kleiner St. Johannisplatz, im  
Dachstuhl einen Quer- oder Tragbalken abzu-  
fagen und mitzunehmen, erhält eine Belohnung  
von 20 Fr. (600)  
Sich zu melden bei  
**Franz Schmid, Krämer,**  
kleinen St. Johannisplatz Nr. 49.  
Immer billig, billig!  
**Nachdruck empfohlen!**

**Zum Vermiethen.**

**Jos. Rouy in Ueberstorf,** als Vogt des  
Joh. Siffert, im Belgl, wird am Mittwoch,  
den 6. Wintermonat nächsthin, von 3 Uhr Nach-  
mittags an, im Wirthshause zu Ueberstorf,  
an eine freiwillige Steigerung zum Vermiethen  
seilbieten lassen: eine im Belgl bei Ueberstorf  
gelegene Wohnung, bestehend in 2 Zimmern,  
Küche, Keller, Stall und Schopf nebst zirka einer  
Zuchart Land, dienlich für einen Professionisten.  
Antritt nach Belieben.  
Nähere Auskunft ertheilt zum Voraus obge-  
nannter Vogt. (599)

**Zwei tüchtige Küher**

suchen Stelle auf Weihnachten. Sich zu wenden  
an **Drell Fühl** — Annoncen, in **Freiburg.**  
(596)

**Bekanntmachung.**

Sämmtliche Bergbesitzer des Pfaffenbühlbundes  
haben sich am Martinimarkt oder Samstag, den  
23. Wintermonat, von 9 Uhr Morgens an, im  
Gasthof „zu Muggern in Freiburg“ einzu-  
finden, zur Entrichtung der Wegsteuern.  
(597) Der Wegmeister: **Johann Zbinden.**

**Bekanntmachung**

Der Unterzeichnete zeigt dem verehrl. Publikum  
von Stadt und Land an, daß er sich als Maler  
und Latirer in Freiburg, Alpengasse, Nr. 32,  
etabliert hat und empfiehlt sich für alle in sein  
Fach einschlagenden Arbeiten zu äußerst billigen  
Preisen.  
**J. Staub, Maler und Latirer,**  
(590) Alpengasse, 32, **Freiburg.**

**Grabkreuze und Grabsteine**

kauft man am allerbilligsten und in schöner Aus-  
wahl nur bei **G. Grumfer, Barfängengasse,**  
Nr. 120, **Freiburg.** (526)  
Kaufe stets Alterthümer aller Art, sowie altes  
Gold, Silber und alte Münzen.

**Heu- & Strohlieferungs-Ausschreibung**  
der eidg. Pferde-Regieanstalt in Thun

nimmt zu sofortiger Lieferung Angebote entgegen  
für 1000 Meter Str. Heu 1. Qualität  
1000 Roggenstroh  
Die Bedingungen sind bei der unterzeichneten Direktion zu vernehmen.  
**Thun, Oktober 1889.** (595)  
Direktion der eidg. Pferde-Regieanstalt. !

(HO 3800)

## Tafel-Geflügel.

**T**ruthühner, mit oder ohne Euten, 5 Kilo-Paquet Fr. 10. **Gänse, Pou-larden und Poulets** 5 Kilo-Paquet Fr. 9. Junge Waare mit Mais gemästet, frisch geschlachtet, gepuht, ausgeweidet, ohne Kopf und Füße. Franks gegen Nachnahme bei vor. Ein-sendung der Kassa 50 Cts. billiger; so auch naturreine Weine, Cognac und Honig. Preisliste gratis und franko. (480)  
**Ludwig Bauer, Versecz, Ungarn,**  
Geflügel = Mastanstalt.

## Pianos & Harmoniums

Zu verkaufen ein gutes Piano zu 120 Fr. Verkauf von neuen und ältern Pianos; Miethe von 4-15 Fr. per Monat. Deutsche und amerikan. Harmoniums von 200 bis 550 Fr., bei **Professor Müller, im Pensionat.** (518)

## Gebr. Villiger

Lederhandlung, Reichengasse 57,

### Freiburg

#### Einkauf

von

#### rohen Häuten & Fellen

Große Auswahl von (523)  
Sohlleder, Schmal- und Kalbleder, Leder-schäften, Holzbüden, Seegras, Kopshaar.

## Rother Most

aus direkt von Italien und dem Kanton Tessin eingeführten Trauben. Liebhaber können diesen Most in den Kellern des Unterzeichneten ver-suchen. (585)

### H. Andreatzi

Freiburg, 175, Paris 175, Freiburg.

## Amerikanische Zähne

die schönsten und festesten

### J. Bagnon, Zahnarzt

51 Freiburg, Oberamts-gasse Nr. 211.

## Holz-Steigerung

Am 2. November, von 9 Uhr Morgens an, werden im „Bergholz“, oberhalb Nofflen, Gde. Bösingen ca. 300 Tannenstämme Schindel- und Bauholz versteigert werden, wozu einladet **Niederberg, 20. Oktober 1889.** (588)  
**Wittwe Gayo.**

## Zu verkaufen

Lösungsrecht von 3 Fuch, abträglichem Matt- und Aderland, halbem Wohnhaus mit Scheuer und Stallung, Brunnen und  $\frac{1}{3}$  Ofenhansrecht, gelegen im **Seligtaben.**  
Anmeldungen bei (592)  
**Joh. Curti, im Seligraben.**

## Bergweiden zu verpachten

Zu verpachten, auf 22. Februar 1890, die im Breckschlund, Grenerzbezirk, gelegenen, dem Herrn Mandrot angehörenden 5 Berge, mit Namen: **Les Ciernes (Scherani), Les Combes, Croz Marro (Bremari), Grand-Chalet, Bremin-gard.**

Zur Kenntnissnahme von Preis und Bedin-gungen wende man sich an Herrn **Leo Büelin,** Obergerichtsschreiber in Freiburg. (591)

## Holzsteigerung

Am Montag, den 4. November, von 1  $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags an, werden im Spitalwalde „Rohr-holz“ 31 Klaster öffentlich versteigert. (598)

## Steigerungs-Publikation

Der löbl. **Pfarreirath von Heitenried**, wird am **Mittwoch, den 6. November**, von 9 Uhr Morgens an, aus der Erbschaft des Hochw. Herrn **Dekan Spicher** sel., gegen Baarzahlung, im Schlosse zu **Heitenried** an eine öffentliche Steigerung bringen:

1 Pferd, Pferdegeschirr, 1 Chaise, verschiedene Zimmergeräthschaften, nämlich 3 aufgerüstete Betten, 1 Kanape, 1 Tisch, mehrere Sessel, verschiedene Tisch- und Küchengeräthschaften, 1 Badekasten zc. Die Bedingungen werden vor der Steigerung verlesen. Liebhaber sind freundlich eingeladen. (593)  
**Heitenried, den 28. Oktober 1889.**

Der Pfarreirath.

## Schweizerische Hypothekenbank

Wir nehmen bis auf Weiteres Gelder an, gegen Obligationen à 3  $\frac{1}{2}$  % auf Namen oder Inhaber lautend, in Beträgen von Fr. 500 und mehr, für 3 Jahre fest und mit nachherigem, beidseitigem Ablösungsrecht auf 3 Monate.

Die Herren **Wet und Aebly, Bankiers**, in **Freiburg**, sind beauftragt diesbezügliche Gelder in Empfang zu nehmen.  
**Solothurn, den 21. Oktober 1889.** (591)

Die Direktion.

## Freiwillige Steigerung

Am **Dienstag, den 5. Wintermonat 1889**, von Morgens 9 Uhr an, wird die Unterzeichnete vor ihrem Hause in der **Vischera, Gemeinde Guschelmuth**, unter günstigen Bedingungen öffent-lich versteigern lassen als:

3 Pferde, 12 gute Kühe, 3 trächtige Rinder, 3 einjährige Kälber, einige Schweine, 6 große Wägen, wovon 4 mit Brünnen, 1 Federwägel, 1 Stellwägel, 2 Doppelpflüge, 2 englische Pflüge 1 Kartoffelpflug, 4 Eggen, 2 Sauchefässer, 1 Nebemaschine, 1 Kornröndle, mehrere Pferde- und Kuhkommet, Kuhglocken, sowie sämtliche Feldgeräthschaften, 1 Quantum Runkelrüben und Rübli, 1 Brennhasen und Anderes mehr.

Liebhaber sind freundlich eingeladen.  
**Vischera bei Guschelmuth, den 21. Oktober 1889.** (586)

Margaretha Vougni.



## Fritsch's Haar-Regenerator

gibt grauen Haaren ihre ursprüngliche Farbe und Jugendfrische wieder, ist **absolut unschädlich**, verhindert das Ausfallen der Haare, ersetzt jedes andere Mittel vollständig und kostet nur **Fr. 2 50** statt 4 Fr. und 8 Fr. Man ver-lange auf den Flacons die Worte: **A. Fritsch.** Zu haben bei **C. Lapp, Droguerie, Freiburg.** (11)

## Wirthshaus zu verkaufen

Es wird unter günstigen Bedingungen zum Verkaufe angeboten das

### Wirthshaus „zum wilden Mann“

am Viehmarkt, auf der untern Matte, in **Freiburg.**

Gute und sichere Kundschaft; gutes Geschäft für einen ernsthaften Käufer. Dieses Anwesen enthält: eine Binstenwirthschaft, 2 Schenkzimmer, 2 Säale, 6 Zimmer, 2 gewölbte Keller, Küche und Nebengebäude, unter Andern eine Scheune mit Stallung und Wagenstuppen. (589)

Für Kenntnissnahme der Bedingungen wende man sich an den unterzeichneten Besitzer **G. Sterroz.**

## Darmkatarth, Blutarmuth

Allen Leidenden empfehle ich die briefliche Behandlung der Privatpoliklinik **Glarus**, durch welche ich von Darmkatarth, Bauchschmerzen, Blutarmuth, ohne Berufsänderung gänzlich geheilt wurde. **Siegfried Bucher** in **Birmensdorf.** Broschüre gratis. Diplomirte Nerzte. 2500 amtlich beglaubigte Heilungen. Adressiren: „An die Privatpoliklinik in **Glarus.**“ (288)

## Mariazeller Magentropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens.



Schutzmarke.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überfühltem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Kopfschmerz (stammt vom Magen berührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Nils-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden. Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung **Fr. 1. Doppelflasche Fr. 1.80.** Central-Verhand durch Apotheker **Carl Brady, Krenstler**, Oesterreich, Wägrn. General-Ver-sendungs-Depot für die Schweiz bei Apotheker **Paul Hartmann** in **Steckhorn.** •  
Sicht zu haben in

**Freiburg:** Apotheke, Voehat u. Vourgnacht; **Karl Lapp, Drog.**; in **Wittisburg:** Ap. Caspari; in **Doll:** Ap. Rieter; Ap. Magnenat, Ap. Savin; in **Kolbs-St. Dionys:** Ap. Wehstein; in **Stäfs-am-See:** Apotheke Porcellet; in **Warten:** Ap. Golliez, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. (564)

## Gesichtsrose, Entzündung.

Vielfach an **Gesichtsrose** mit heftiger **Entzündung** leidend, hat mich die **Privatpoliklinik Glarus** durch briefl. Behandlung vollständig geheilt ohne daß sich ein Rückfall gezeigt hat. **Louis Cornod** in **Reconvillier.** Brosch. grat. Dipl. Nerzte. 2,500 amtlich begl. Heilungen. Adressiren: „An die **Privatpoliklinik** in **Glarus.**“ (287)

ird die Unterzeichneten igen Gedingen öffent- ge Schweine, 6 große je, 2 englische Plüge mehrere Pferde- und Antelrüben und Rübli,

argaretha Vougni.

tor

jugendfrische wieder, re, ersetzt jedes andere nd 8 Fr. Man ver- n bei

II

urg.

ifer. Dieses Anwesen lste Keller, Küche und (589)

neten Besitzer

G. Sterroz.

inif Marus, durch ng gänzlich geheilt lterzte. 2500 amtl. (288)

ppfen,

Krankheiten

beliebigem Athem, ung von Sand und u, Kopfschmerz (sals ng, Ueberladung des Sämorrhoidalleiden. je Fr. 1.80. Central- apfen. General-Vers t Steckborn. \*

: Ap. Caspari; in "Doll: Stäfs-am-See: Apotheke (564)

ie Privatpoliklinik ll gezeigt hat. Louis lungen. Adressiren: (287)

ber Geschwulst zu verhindern. Ist der Züchter auf die Lippen gestochen, so hilft oft augenblicklich das Rauchen einer Cigarre, wenn zugleich viel Tabaksaft an die Wunde herangezogen wird. Jeder Anfänger darf sich indessen bei der Beruhigung hüten, daß sein Körper sich mit der Zeit an das Nienengift gewöhnt und dieses ihm schmerzlos keine Geschwulst mehr verursachen wird. Wohl darf hier auch darauf hingewiesen werden, daß das Nienengift in der Heilung gegen Wicht und andere Krankheiten vielfach seine Anwendung gefunden hat.

Permissives

Regenwürrer als Wetterpropheten. Als ich vor mehreren Jahren einige Wochen im Sommer in einem schlesischen Badestädchen verbrachte, machte ich eines schönen Morgens einen größeren Spaziergang. Vor meinem Fortgang sagte meine Wirthin, ich solle lieber zu Hause bleiben, da im Laufe des Tages Regen kommen werde. Ich zeigte auf den wolkenlosen, klaren, blauen Himmel und lachte über diese Warnung. Gegen Mittag jedoch umzog sich der Himmel vollständig, ausdauernder Regen trat ein, und ich kam tüchtig durchnetzt nach Hause. Sehr erstaunt fragte ich nun meine Wirthin, woher sie zu ihrer so sicheren Wetterkunde gekommen sei. Die Wirthin führte mich darauf an die Thüre ihres Ladens und erzählte mir folgende Geschichte: „Den Tag über lüfte ich bei schönem Wetter, wenn ich nicht gerade im Laden beschäftigt bin, oft in der offenen Ladenthür. Dabei fiel es mir nun unwillkürlich auf, daß in den Ritzen zwischen dem vor dem Hause befindlichen Quadersteinen frühmorgens oft die Erde aufgestossen war, so daß sich an dessen Stellen kleine Häufchen Erde gelagert hatten. Dies war die Arbeit von Regenwürmern. Als ich aber erst hierauf aufmerksam geworden war, bemerkte ich dann weiter, daß regelmäßig an den Tagen, an denen ich diese Wahrnehmung machte, Regenwetter eintrat.“ Ich hatte dann später selbst Gelegenheit, mich mehreremale von der Richtigkeit dieser Wahrnehmung zu überzeugen.

Frühjahr Peterfische für den Winter. Von den in der Küche verbrauchten Peterfischwurzeln schneidet man im Spätherbst oder Winter die 2 oder 3 Centimeter lang in recht geradem und gleichmäßigem Querschnitt ab, stellt diese abgesehenen Köpfe neben einander auf den Boden einer flachen Schüssel oder eines Zellers, so daß der ganze Boden damit bedeckt ist, dann gießt man nicht zu kaltes Wasser und so viel darauf, daß es bis zum Auswuchs der Blätter reicht, und ersetzt von Zeit zu Zeit das verdunstete Wasser durch frisches, während man das Gefäß auf das Fenster oder an einen Ort stellt, wo es genügend Licht und auch ziemlich viel Wärme hat.

Zur Vertilgung der Ackerfchnecken. Die Ackerfchnecken, die Weinbergfchnecken, sowie über-

haupt alle Schnecken sind das schädlichste und frechste Ungeziefer auf Aedern und in Gemüsegärten. Sie haben eine große Vorliebe für junge Pflanzentheile und junges Gemüse ist ihnen die liebste Speise. Sie sind Feinschmecker und halten ihre Diners im Kühlen, vor Sonnenanfang, wenn der Mensch gewöhnlich noch der Ruhe pflegt. Was diese Thiere für Schaden anrichten, weiß jeder Landwirth und Gärtner und die jungen Kulturen können von der Gefährlichkeit dieser Thiere ein Lied singen. Um dieselben zu vertilgen, hat man oft Pühner und Enten in das amnestirte Gebiet derselben gesaht. Das ist allerdings ein ganz vorzügliches Mittel, und hilft meist rathal; denn die Schnecken sind für Pühner und Enten wahre Leckerbissen, aber es ist bei diesem Mittel doch ein „Aber“ dabei und das darf man nicht unterschätzen. Das ist nämlich der Schaden, den Pühner und Enten durch das Ausgraben und Zertreten der jungen Pflänzchen bei ihrem Vertilgungsgeschäfte anrichten, und man möge es sich wohl überlegen, ob es nicht besser ist, nach andern Vertilgungsmitteln sich umzusehen, ehe man eine ganze Schaar Pühner auf den neuangepflanzten und wohlgepflegten Gemüsegärten herumpazieren läßt. Es gibt ein ganz probates Mittel, die Schnecken zu vernichten, ohne davon Schaden zu haben. Das Vernichtungsmittel der Schnecken ist: „getöschter Kalk“ und hier ist die Anleitung zum richtigen Gebrauch derselben: Frisch gebrannter Kalk wird in eine Schüssel gelegt und in letztere langsam Wasser gegossen und zwar nur gerade soviel Wasser, als der Kalk aufzusaugen vermag; jeder Ueberfluß von Wasser ist zu vermeiden. Es steigen von dem Kalle sehr bald Wasserdämpfe auf und derselbe zerfällt zu einem sehr zarten Nebel von Kalkhydrat. Letzteres wird nach dem Abkühlen sofort in Gläser gefüllt und diese mittelst gut aufgepaßter Korke gestopfen. Will man Schnecken vertilgen, so füllt man eine oder zwei Handvoll des Rubens von Kalkhydrat in das Gefäß eines Waslebalges und bläst den Kalkstaub etwa ein Meter hoch über die von Schnecken zu befreienden Beete in die Luft. Der ungemein feine Staub bildet ein Wässchen, das sich auf die Pflanzenglieder senkt. Jede Schnecke, welche auch nur von einem Staubechen der ährenden Substanz getroffen wird, geht zu Grunde; die Pflänzchen werden jedoch nicht beschädigt. Man wähle zu dieser Behandlung der jungen Kulturen am besten die Zeit unmittelbar vor Sonnenanfang oder die tiefe Abenddämmerung, indem zu dieser Zeit die Schnecken aus der Erde hervorkommen und an den Freß gehen. Nicht bloß Schnecken gehen durch den Kalk zu Grunde, auch Raupen und Regenwürmer. Thiere mit schleimiger Haut überhaupt sind gegen denselben außerordentlich empfindlich. Hat man am Abend das Beet mit frischem Kalk überdeckt, so findet man daselbst am Morgen mit einer großen Zahl von todtten nachten Schnecken, beschalteten und unbeschalteten, mit Regenwürmern und Raupen bedeckt.

Blätter für Haus- und Landwirtschaft

Gratisbeilage der „Freiburger Zeitung“

Erscheint monatlich zwei Mal. - Abonnementspreis separat 1 Fr. 50. - Gratis für die Abonnenten der „Freiburger Zeitung“.

Inhalt: Die diesjährige Kartoffelernte und das Besprühen der Stauden mit Kupfervitriollösung. - Ueber den Umgang mit den Bienen. - Vermischtes.

Die diesjährige Kartoffelernte

und das

Besprühen der Stauden mit Kupfervitriollösung

Man schreibt der „Schweiz. Landwirtschafts-Zeitschrift“: Die Kartoffelernte ist vorbei. Die verhältnismäßig sehr günstige Herbstwitterung erleichterte dieselbe ungemein. Noch selten sind die Kartoffeln so schön sauber und rein zum Vorfrucht gekommen, wie dieses Jahr. Dagegen war das Ausgraben, namentlich vor Eintritt des Regenwetters (Ende September) sehr mühsam. Das Ergebniß der diesjährigen Ernte wird sehr ungleich beurtheilt und ist jedenfalls auch sehr verschieden. Die Marktpreise variiren gegenwärtig in den verschiedenen Landestheilen zwischen Fr. 5 50 und Fr. 7 50. Doch ist der Handel ziemlich flau, Händler zeigen sich selten; auf den Eisenbahnhaltungen werden wenig Kartoffeln verladen und die Landwirthe, welche nicht um jeden Preis verkaufen wollten - namentlich in größerer Entfernung von Städten und industriellen Ortschaften - sahen sich genöthigt, die ganze Ernte einzutellern.

Nicht nur in den verschiedenen Landesgegenden, sondern sogar in ein und derselben Gemeinde, zeigen sich große Unterschiede in den Erträgen. Schwere, nasse Wälder liefern ganz geringe Ernten, während die Quantität andererseits im Sand- oder Lehmboden mit geringem Untergrund, also im eigentlichen Kartoffelboden, wenig zu wünschen übrig läßt. Großen Einfluß hatte auch der Zeitpunkt der Saat. Je später die Kartoffeln gesät wurden, desto geringere Erträge gaben sie. Daß die Quantität je nach der Sorte und nach der Sorgfalt bei Auswahl des Saatgutes eine auffallend ungleiche ist, braucht kaum bemerkt zu werden. Im Durchschnitt wird die diesjährige Ernte an eine Mittelernte heranreichen, also die lebhafte übertreffen.

Wie die Quantität sehr verschieden ist, so tritt auch die Kartoffelkrankheit in höchst ungleichem Grade auf. Hier ist fast ein Drittel der Knollen davon befallen, dort finden wir nur wenig kranke Kartoffeln. Was in den letzten Jahren regelmäßig der Fall war, zeigt sich auch jetzt: die kranken Kartoffeln sind nicht „schwarz“, wie früher, sie saulen vielmehr direkt auf (nahe Knäule).

Der an Gewitterregen so reiche Frühling und Vorommer ließ dieses Ergebniß, wenn nicht gar ein noch schlimmeres, erwarten. Schwere Anzeichen vom frühzeitigen Auftreten der Krankheit zeigten sich bereits im Juni, also zu einer Zeit, wo die Knollen kaum in der Entfaltung begriffen waren. Nur die anfangs des genannten Monats eingetretene bessere Witterung - wenn auch beinahe ausschließlich für kurze Zeit - rettete die Kartoffeln vor einer völligen Wüsterung, indem die Stauden entgegen den lautgewordenen Befürchtungen bis tief in den August hinein wenigstens theilweise grün blieben.

Man hat jedoch im abgelaufenen Sommer, aufmerklos gemacht und ermuntert von verschiedenen Seiten, vielerorts zu einem Mittel ge-griffen, das die Kartoffelfelder vor den Verheerungen des gefährlichen Pilzes Peronospora infestans zu schützen im Stande sein wird. Der Kartoffelbauer ahmte den Weinbauer nach und bespritzte seine Kartoffelfelder mit Kupfervitriollösung.

Die Flüssigkeit wurde nach einem in den „Ver-wischen Blättern für Landwirtschaft“ mitgetheilten Recepte folgendermaßen hergestellt: Man löst 1 Kilog. Kupfervitriol in 4.1 heikem Wasser und in einem andern Gefäß 1,800 Gramm trichlorirte Soda ebenfalls in 4.1 heikem Wasser auf. Nach dem Erkalten vermischt man die Sodaa-lösung mit 90,1 kaltem Wasser und gießt darauf langsam unter beständigem Umrühren die Vitriollösung dazu.

Leider machte sich anfangs ein Mangel an geeigneten Spritzen fühlbar. Man liebt freilich gelegentlich in Fachschriften die Empfehlung oder Kritik dieses oder jenes Apparates, legt aber bei Seite. Kommt man dann plötzlich in der Fall, den Gegenstand benützen zu müssen, so fehlen die nöthigen Adressen.

Eingeliehe Kartoffelfelder wurden einmal, andere zweimal bespritzt. Doch wurde die Arbeit, soweit wir uns persönlich überzeugen konnten, leider erst im Juli, respektive das zweite Mal anfangs August vorgenommen, als die Krankheit bereits ziemlich vorgeschritten war. Schon aus diesem Grunde begte man kaum die Hoffnung, daß der Erfolg ein durchschlagender sein werde; dennoch war man auf das Ergebniß der Ernte sehr gespannt.

Das Hei- ziale Frag- der Mensch- streben ein- lagen lähm- Josef Christ- Das Ohr ist die mensch- ohne Unter- berufen sei- Erbe; es- die Kinder- denselben A- Arbeit auf- des Mensch- ihn eine G- daß es ab- heiligen un- sich ihr er- und die Kr- der göttlich- spiel zu d- sein Haupt- Hunger und- und sein P- und Leiden- lian sagt, auf Erden- Vorschriften- lichen Güte- sich die sur- den Fall, d- Armuth ve- Indessen- die beiden- zwischen ih- herzustellen- lichen Lieb- verlieh die- und Wilde- vielfältige, und einen S- es, durch z- edlen Wette- zu entzünde- Dies wa- meidlichen- Jedem eine- Hunderttau- Welt ange- Allerdings- Empörung- dieselben w- beschränkt- den Herzen, durchgreifen- mand würd- seit dieser

Sie haben uns nun diesen Versuch durch Nach- frage und so viel als möglich durch direkte Ein- sichtsnahme vom Erfolg dieser Arbeit überzeugungen können und gefunden, daß derselbe ein ganz über- raschendes ist. Er ist sehr verhältnißmäßig aus- führung der begünstigten Arbeit sind die Gerüche auf den besprochenen Stücken nach Quantität und Qualität bedeutend günstiger. Es nur einmal bespritzt wurde, befinden sich noch ziemlich viele -ante Knollen, jedoch weniger als auf unbespritzten Stellen derselben Stoffs; zudem sind die Stollen durchgehends größer. Diejenigen Samen irthe, welche die Arbeit weiterbetreiben konnten, ernten einen Drittheil mehr. Stranke Knollen sind man hier weniger. Die Zahl der Kartoffeln unter jeder Staube ist ungefähr dieselbe; sie sind aber viel größer und mehlig, also härtemehl- reicher.

Bessere Thatsache leuchtet jedem ein, der beo- bachtet hat, wie die besprochenen Stauben bis in den Dezember hinein grün blieben, ja sich von der zweiten Bepflanzung hinweg mehr als einen Monat lang gar nicht veränderten, während auf dem gleichen Acker die unbepflanzten Stauben be- reits Mitte Augusts abfielen. So konnten im ersten Jahre die grünen Pflanzenwelt während einer viel längeren Zeitdauer ihren natürlichen Funktionen — Aufnahme und Verfestigung der Kohlenäure, Bildung von Stärkemehl — ob- liegen; gerührt doch alles Pflanzenwachsthum auf der Thätigkeit der grünen Pflanzenzellen, die mit hinlänglichen Laboratorien verglichen werden können.

Das nächste Jahr mußten mir alle Kartoffeln bespritzt werden, meint ein Landwirth, „sei das Besser gut oder schlecht.“ Dann wollen wir aber früher mit dieser Arbeit anfangen, um des Erfolges ganz sicher zu sein.“ Ich werde im nächsten ein dritter hingussigt: „Ich werde im Vorjahr unserer Bemessung den Vortrag stellen, die nöthigen Materialien seien gemeinschaftlich anzukaufen. Auch haben wir zu wenig Ertrag; wir müssen rechtzeitig für Neuanstellungen be- sorgt sein. Endlich sind diese zu klein; sie dürfen fast 20 bis 40 bis 50, 1 hollen u. s. w.“ Es ist uns dies ein Beweis, daß sich die Bepflanzung der Kartoffelfelder sehr rasch allgemein verbreiten wird. Auch diejenigen, die im abgekauften Sommer über die Nothwendigkeit der gelehrten Mannen geschickelt und die Köpfe geschüttelt, konnten sich vielfach von der Nothwendigkeit des Versuchs überzeugt haben und werden im nächsten Jahre mit- machen.

Im Besonderen liegt noch ein weiterer Vortheil, indem dadurch die Kartoffelfelder vor Veruntrau- tung verschont bleiben. Sobald die Gesundheit frühzeitig auftritt und die Stauben schon im Acker zusammenfallen, bedecken sich die Kartoffel- Acker bekanntlich rasch mit allerlei Insekten, unter welchen sich namentlich verschiedene Schä- ferarten auszeichnen. Dagegen lassen die grünen Kartoffelfelder keine oder nur ausnahmsweise Unkräuter aufkommen.

Schon dadurch machen sich Mühe und Mühsagen bezahlt.

Ueber eine Frage sind die Landwirthe unserer Gegenden, welche die Bepflanzung vorgenommen haben, noch nicht im klaren: Genügt es, wenn nur einzelne Pflanzenstiele von der Hauptwurzel- löschung getrennt werden, resp. diese sind nicht be- spritzte Acker in nächster Nähe von bespritzten auch geschützt? Diese Frage wurde im Laufe des Sommers in einzelnen Nachforschungen beachtet; unsere Leute getrauten sich aber doch nicht, die Arbeit nur so oberflächlich vorzunehmen, sondern sie be- spritzten alle Pflanzenstiele sehr genau, was freilich sehr viel Mühe, ein langames Fortschreiten und großen Verbrauch an Spritzmittel bedingte. Können man den Schutz der Spritze in die Höhe gehen und als seinen Weg auf die Stauben niederfallen lassen, so würde man viel rascher vorwärts kommen, was für die betretende Zeit, wo der Landwirth ohnehin mit Arbeiten über- häuft ist, von großem Vortheil wäre.

Ueber den Umgang mit den Bienen.

Die Bienen stehen, der Stachel ist schmerzhaft und die giftigere Stelle schnitt oft weit und breit an. Die Umschneidungen verursachen zwar keine Schmerzen, sind aber unbeschädigt und ruhen manchmal im Gesicht die schlimmsten Entstellungen und Gerüche hervor, so daß man sich beim Hinblick derselben oft des Schreckens nicht erweichen kann. Die Wirthungen des Bienenhofs sind indessen nicht bei allen Menschen dieselben. Manche werden kaum davon berührt, andere leiden schwer darunter zu leiden. Es liegt dies wohl in der verschiedenen Körperbeschaffenheit begründet. Am meisten schmerzhaft sind die Stiche auf den Fingern, die den Ohren und die Nase. Die ersten Stiche, die der Vorfänger bekommt, sind gewöhnlich schmerz- licher als die späteren. Nach und nach gewöhnt sich der Körper so daran, daß er den Schmerz kaum mehr empfindet. Auch die Gewöhnlichkeit zum Umschneiden verliert sich oft vollständig. Bei den ersten Reinigungsarbeiten im Frühjahr verur- sacht der Stachelstich fast gar keinen Schmerz, und auch die Umschneidung erweist sich als eine ganz geringe. Sind jedoch im Hochsommer bei rascher Arbeit die Wirthungen voll gefüllt, die Bienen besonders zornig und aufgeregter, so werden ihre Stiche schon härter empfunden. Die Gewöhnlich- keit der Bienen ist nicht immer dieselbe. Unter ge- wöhnlichen Verhältnissen und wenn sie nicht ge- reizt werden und an ihren Wärter gewöhnt sind, stechen sie fast gar nicht. Morgens in der Frühe, bevor sie ihre Trachtausgänge beginnen, und bei schönem Wetter, welches sie an den Ausflügen verhindert, sind sie reizbarer als an heißen, sonnigen Tagen, an welchen sie umgehindert und reichlich ihre Vorräthe einbringen können. Besondere Eifersucht zeigen sie, wenn man Eingriffe in ihre Vorrathskammern macht und ungeschickt in ihrer Be-

hausung handelt, ferner wenn sie von Wärdern angefallen werden, wenn die Stöcklein noch nicht beseitigt oder die Wärdner verloren gegangen ist. Ist eine Biene durch Unvorsichtigkeit des Stachelers gewundet oder verletzt worden, so gibt sie freudig noch einen Klagenruf von sich, der die Wärdner oft in Menge zum Stiche herbeizieht, denn im Bienenstaade gilt als Grundgesetz: Eine für alle und alle für Eine!

Während gelegener Stiche an denen selten jemand vorbeikommt, sind zum Stechen mehr geneigt als diejenigen, welche an den Umgang mit Wärdnern gewöhnt sind.

Besonderen Bienenrasen wird nachgesagt, daß sie hitzigeres Blut haben und kampfbereiter seien als unsere heulische Biene, was wir 3. B. bei den Ebern, Megophrenen etc. erfahren können.

Während des Schwarmes sind die Bienen selten zum Stechen geneigt, weil sie mit Spring angefüllt sind. Ueberhaupt machen alle Bienen, welche den Wärdner voll Spring haben, selten Gebrauch von ihrer Waffe. Deshalb werden wir von einer vom Gelde heimkehrenden mit Spring oder Blumenstaub beladenen Biene, welche zur Ruhe und nach einige Augenblicke sich traulich auf unsere Schultern oder auch auf unser Gesicht setzt, gar niemals etwas zu befürchten haben, wenn wir sie nicht durch Schlägen oder Stößen zum Stechen reizen. Personen, welche viel Schwärm genossen haben, sind gewöhnlich unempfindlicher als diejenigen, welche wenig genossen haben. Eine unerwartete Stiche und Personenheit muß ihn vor der Stiche des Bienenstaades bewahren. Alle Bewegungen und Sprünge am Bienen- stode und im Innern müssen langsam und ohne Hast ausgeführt werden. Es liegt niemals im Interesse der Biene, den Menschen feindselig zum Kampfe herauszufordern; sie ist vielmehr nur be- wahren Stiche gegen feindselige Stacheler zu ver- meiden. Deshalb sind wir ihren Stichen fast immer nur dann ausgesetzt, wenn wir uns in das Bereich ihrer Wohnstätte begeben, wobei sie aus- schließlich für sich in Anspruch nimmt, oder wenn wir es wagen, in ihre häuslichen Einzelgenheiten einzugreifen. Der Wärdner mag sich beim Be- ginn seiner Arbeit durch eine leichte Bienenhaube, einen Trichter oder so gut als möglich gegen den Bienenstich zu schützen suchen. Unnützlich muß er sich aber bemühen, ohne Stachel frei und selbst- ständig sich seinen Lieblingen zu versehen. Er genügt sich, an den Umgang mit Bienen in einer wohlüberlegten Weise. Zu weit fiele er sich selbstwärts vom Stachel auf und beobachte

von dort aus unbeweglich das Thun und Treiben der Bienen. Langsam und ohne unnütze Be- wegung nähert er sich immer mehr dem nächsten Stachel, bis er sich unmittelbar vor dem Stig- losch selber befindet. Viele Bienen werden sich, um auszurufen, auf ihn setzen, einzeln auch for- send und prüfend auf ihn herankommen. Es- kennen sie aber in dem ruhigen Benehmen ihres Herrn, daß sie von ihm keine feindseligen Eingriffe zu erwarten haben. Er werden sie ihn gewiß un- so lege er ruhig und langsam die Hände auf das Stigbrett und lasse die Bienen über seine Finger gemüthlich hin- und herhangeln. Obwohl er sich mitunter von der einen oder andern Biene mis- traulich umschürt, die ihm ins Gesicht zu sehen droht, so hütet er sich ja, sie gewaltsam von sich abzuwehren und mit den Händen nach ihr zu schlagen. Somit wäre das Spiel für ihn verloren. Er bleibe vielmehr unbeweglich wie eine Mit- stange stehen und wenn es ihm an Zuversicht und Muth gebricht, so nehme er nicht Reißens und er- greife nicht das Gegenstück, sondern stehe sich langsam und langsam hin, und wiederhole diese Übungen so lange, bis er keine Stiche mehr hat, wenn auch die Bienen sein Haupt in Schwärmen umtreiben. Auf diese Weise wenigstens theilweise sich selbst gemacht, wird er sich auch ohne Schaden an die übrigen Bewegungen wagen, welche die Bienenwirthschaft mit sich bringt. Am leichtesten kann sich der Wärdner die nöthige Übung und Gewöhnlichkeit im Umgang mit den Bienen beim Umschneiden von Gassen eines Schwarmes erwerben, namentlich wenn sich dieser an einer passenden Stelle in Traubenform angelegt hat. Die Schwarm- bienen sind in der Regel wunderbar gütig, weil sie vor dem Quäke die Blätter sich mit Spring vollgeladen haben. Bei größeren Opera- tionen, welche eine längere Zeit in Anspruch nehmen, wird man sich des Brauens bedienen und mit demselben die Bienen einschüchtern oder leicht bestrafen. In diesem Falle empfiehlt es sich auch, den Stachel einige Schritte von seinem gewöhnlichen Stande wegzutragen, wo sich die Bienen etwas fremd fühlen, eingeschüchtern werden und somit weniger überhand entgegenstehen.

Mittel gegen den Bienenstich.

Vor allen Dingen entferne man so schnell als möglich den stacheligen Stachel, an welchem noch die Giftstoffe sind befestigt, damit nicht noch mehr Gift sich in die Wunde ergiebt. Dann drückt man noch die giftigere Stelle sofort zu- sammen und wische das ausgebrochene Tröpfchen ab oder sonne die Wunde aus. Nachher ver- weibe man sorgfältig alles Rindes, Weiden und Straußen, wodurch nur um so früher eine Ent- zündung entsteht. Man allen empfindlichen Mitteln gegen den Bienenstich hat sich bis jetzt noch keines als zuverlässig und ungefährlich bewährt. Doch ver- mögen Ueberfälle von kaltem Wasser, feuchter Erde, gesättigten Kartoffeln, von Spring u. s. w. den Schmerz zu lindern und das Ueberhandnehmen